

Und schon dies, daß wir als die Erben einer langen Tradition von Gläubigen und Blutzeugen dieses Fest der Hoffnung feiern können, ist nicht selbstverständlich.

Hätte die Weitergabe des Glaubens nicht längst vor unserer Zeit versanden können? Hätten wir selbst, wie so viele unserer Zeitgenossen, den Zugang zu den Schätzen des Glaubens nicht schon längst verloren haben können, so daß für uns Ostern auch nicht mehr bedeutet als ein verlängertes freies Wochenende?

Bedenken wir aber auch, daß man ein solches Erbe nur dann wirklich übernimmt, wenn man es tief in sich eindringen läßt und wenn man von seiner Schönheit und Kraft Zeugnis ablegt – wenn man diesen Glauben weiterträgt und nicht künftige Generationen um ihn betrügt.

Denn, man sehe sich doch nüchternen Auges um in unserer großsprechenden Welt und sage dann, ob man irgendwo etwas Besseres gefunden hat, irgendwo etwas Nahrhafteres, etwas Realistischeres, etwas Schöneres. Wenn ja, dann gehe man dorthin. Wenn aber nicht, dann lebe man diesen Glauben nicht mit einem Viertels- oder Achtelherzen, sondern mit ganzem Herzen, wie er es verdient, wenn wir Christus ins Gesicht schauen und all denen, die ihr Leben für diesen Glauben hingegeben haben, von dem wir noch heute zehren!

## **Herausgefordert vom Bösen**

Wie wir damit leben können

Thomas Gertler, Frankfurt am Main

Mit diesem Artikel\* verfolge ich ein doppeltes Ziel. Ich möchte deutlich machen, was das Böse überhaupt ist, ohne die Frage nach dem, was man den Teufel nennt, dabei beiseite zu lassen. Und zweitens möchte ich einige Hinweise geben, wie wir das Böse erkennen und wie wir uns dagegen wehren können. An den Anfang müssen einige Überlegungen gestellt werden, die die Schwierigkeit und die Möglichkeit dieser Thematik für uns heute in Deutschland behandeln.

---

\* Unter dem Titel „*Ist der Teufel noch zu retten?*“ ursprünglich erschienen in: T. G. Friemel/F. Schneider (Hrsg.), *Ich bin ein Kind der Hölle*. St. Benno Verlag Leipzig 1996, 84 ff. Adressat des Artikels war daher zunächst ein ostdeutsches Publikum.

## 1. Vorüberlegungen

Nachdem sie eine ganze Weile verschwunden waren, tauchen Engel und Teufel wieder auf.<sup>1</sup> Wir hören mit Erschrecken von Satanismus unter Jugendlichen. Wir lesen von einer Sekte innerhalb der katholischen Kirche, die sich „Engelwerk“ nennt. Auf dem Büchermarkt gibt es einen Boom von Engelbüchern.<sup>2</sup>

Die wissenschaftliche Theologie tut sich ausgesprochen schwer mit dem Thema. Eine Geschichte dazu, die das Problem zeigt: Mitte der 70iger Jahre war das Thema Teufel, Dämonen, Besessenheit aktuell wegen des sogenannten „Falles Klingenbergs“. Eine junge Frau war gestorben, und es wurde der Vorwurf erhoben, daß das im Zusammenhang mit einer Besessenheit und einer versuchten Dämonenaustreibung geschehen sei.<sup>3</sup> Ich war damals gerade Priester geworden und hörte, daß zwei Jesuiten aus unserer norddeutschen Ordensprovinz mit Vorträgen zu dem Thema herumreisten, von denen der eine zum Inhalt hatte: „Da seht ihr es, der Teufel ist los“, der andere hingegen behauptete: „Keine Sorge, es gibt gar keinen Teufel“. Ich verbürge mich nicht dafür, daß die Geschichte genau so passiert ist. Aber sie ist in gewisser Weise typisch bis heute. Einzelne katholische Theologen bestreiten vehement die Existenz eines solchen Wesens wie des Teufels<sup>4</sup>. Andere versuchen, die traditionelle Lehre zu verteidigen.<sup>5</sup> Ein kleiner Teil aus der extrem konservativen oder der charismatischen Richtung nimmt das Thema sehr ernst, ja, wertet es als Kriterium von Rechtgläubigkeit oder Christlichkeit. Viele weichen dem Thema am liebsten aus.<sup>6</sup>

Daß viele sich so schwer tun, hat gute Gründe. Sie liegen aber nicht so sehr im Thema selbst, sondern hängen mit einem umgreifenderen Problem

<sup>1</sup> Alfred Läpple, *Engel und Teufel. Wiederkehr der Totgesagten*. Augsburg 1993; Herbert Vorgrimmler, *Wiederkehr der Engel? Ein altes Thema neu durchdacht*. Kevelaer 1991.

<sup>2</sup> Vgl. Klaus Nientiedt, *Engel – gibt's die?* Ein Literaturbericht, in: *Herderkorrespondenz* 48 (1994) 472–477.

<sup>3</sup> M. Adler u. a., *Tod und Teufel in Klingenbergs*. Eine Dokumentation. Aschaffenburg 1977.

<sup>4</sup> Der bekannteste katholische Theologe, der mit zahlreichen Veröffentlichungen zu dem Thema hervorgetreten ist, ist Herbert Haag, *Abschied vom Teufel*. Einsiedeln 1969; *Teufelsglaube*, Tübingen 1974; *Vor dem Bösen ratlos?*, München 1989.

<sup>5</sup> W. Kasper/K. Lehmann (Hg.), *Teufel, Dämonen, Besessenheit*. Mainz 1978; R. Schnackenburg (Hg.), *Die Macht des Bösen und der Glaube der Kirche*. Düsseldorf 1979. Es gibt auch eine offiziöse römische Äußerung: „Christlicher Glaube und Dämonenlehre“ (Osservatore Romano 4. u. 11. 6. 1975), als Nachkonziliare Dokumentation 55 unter dem Titel: *Christlicher Glaube und Dämonologie*. Trier 1977, erschienen.

<sup>6</sup> Diese Dreiteilung von Verteidigern, Leugnern und Unentschiedenen schon bei W. Kasper, *Das theologische Problem des Bösen*, in Kasper/Lehmann, *Teufel, Dämonen, Besessenheit* (Anm. 5) 41–69, hier 41–43, ebenso bei K. Rahner, *Über Engel*, in: ders., *Schriften zur Theologie XIII*, Zürich-Einsiedeln-Köln 1978, 381–428. Für mich liegt der Grund für die Unentschiedenheit in den gleich zu nennenden weltbildlichen Problemen. Sie sind heute offenbarer als 1978.

zusammen, nämlich mit der Frage nach dem Weltbild. Ein Hauptargument gegen die Teufelslehre ist: die Rede vom Teufel ist weltbildlich bedingt. Von Engeln und Dämonen habe man in der Zeit der vorwissenschaftlichen Welterklärung gesprochen, wenn man vom Guten und vom Bösen sprechen wollte. Die neuzeitliche, naturwissenschaftliche Kosmologie habe keinen Platz mehr für diese Welten von Engeln und Dämonen.<sup>7</sup> Beidem kann man zustimmen. Aber damit ist das Problem erst gestellt und nicht gelöst. Darum entbrennt an dieser Stelle der Streit. Es geht dann um die Frage, ob die Engel- und Dämonenaussagen der Bibel tatsächlich nur zur weltbildlichen Einkleidung der biblischen Aussagen gehören oder doch zum Inhalt der bleibenden, die verschiedenen Weltbilder überdauernden Glaubensaussagen zählen. Da stellen sich wieder zwei Fragen. Inwieweit ist es möglich, Einkleidung und Inhalt zu trennen? Oder inwieweit ist das Bild, das hier gebraucht wird, angemessen: die Kleidung wechselt mit der Mode, der nackte Mensch darin bleibt sich aber gleich? Ich beantworte diese Frage nicht, sondern gehe weiter und frage noch grundsätzlicher nach unseren Weltbildern.<sup>8</sup> Wir können zwar aus unserem jeweiligen Weltbild und unserer Weltsicht nicht einfach herausspringen, aber wir können und sollten versuchen, sie zu relativieren. Wenn wir das tun und unser eigenes Weltbild einmal mit einem gewissen Abstand betrachten, dann merken wir zweierlei: Jedes Weltbild hat einen erschließenden Charakter. Es hilft, uns die Welt zu verstehen und zu erklären. Es hilft uns die Tatsachen dieser Welt zu deuten und einzuordnen. Dazu ist es da. Das ist uns selbstverständlich. Aber auch das Gegenteil kann der Fall sein: jedes Weltbild verschließt uns auch die Welt. Es ist eben nur ein Bild von der Welt. Es ist nicht die Welt selbst. Es faßt nicht die ganze Welt. Manches fällt aus dem Blick heraus. Ja, es kann sogar so weit kommen, daß man mit seinem Weltbild an den Tatsachen der Welt eines Tages scheitert und daß es zusammenbricht, wie die Fortschrittsideologie oder wie der Marxismus, wie wir ihn im Osten Deutschlands bis zur Wende 1989 in der Schule als offizielles Weltbild lernen mußten. Von dieser Erfahrung der erschließenden und verschließenden Wirkung eines jeden Weltbildes läßt sich verstehen, warum sich so viele mit Engeln und Dämonen schwer tun und warum es andererseits so eine Renaissance von Engeln und Dämonen

<sup>7</sup> Das ist die Grundthese in den Büchern von Herbert Haag. Die Relativierung, die er dem biblischen Weltbild angedeihen läßt, vermißt man aber gegenüber dem sogenannten modernen und naturwissenschaftlichen Weltbild. Hier liegt seine Schwäche und zugleich mein Ansatzpunkt zur Behandlung des Themas.

<sup>8</sup> Wie sehr das, was wir für wirklich halten, nicht durch Fakten, sondern durch gegenseitige Bestätigung, also das, was wir uns täglich mitteilen, konstruiert wird, wird gezeigt in: Peter L. Berger/Thomas Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt 1980 (engl. Original: 1966).

gibt. Das quasi naturwissenschaftliche<sup>9</sup> Weltbild, das bei einem Großteil von uns verbreitet ist, lautet in seiner Grundkonzeption so: diese Welt wird regiert von den Naturgesetzen. Danach regeln sich alle Abläufe in dieser Welt. Das ist ein in sich geschlossener Zusammenhang. Da geht alles natürlich und streng naturgesetzlich zu. In einem solchen Denken gibt es keinen Platz für Engel oder Dämonen. Das ist lächerlich und unwissenschaftlich. Gott hat darin seinen Platz als der, der dieses Ganze in Gang gebracht hat, aber eigentlich ist auch schwer vorstellbar, wie er in diesen in sich geschlossenen Kreislauf hineinregieren will oder kann.<sup>10</sup> Dieses Weltbild wird heute von vielen kritisiert und nicht mehr geteilt, zumindest in seiner Einseitigkeit. Dieser bisherigen Weltsicht und dem sich daraus ergebenden Verhältnis zur Welt wird vorgeworfen, viele der eingetretenen und sich abzeichnenden Katastrophen der Menschheit verursacht zu haben: Gewalttätigkeit gegeneinander bis hin zu den Weltkriegen, aggressiver Kolonialismus, brutale Ausbeutung der Natur bis hin zur Vernichtung ganzer Tierarten, des tropischen Regenwaldes, unwiederbringlicher Ressourcen, unkritischer Glaube an die Technik, Absolutsetzung des rein rationalen Denkens. Wir sind uns unseres bisher gültigen Weltbildes nicht mehr so sicher. Es hat uns blind dafür gemacht, daß wir auch Teil dieser Welt sind, daß die Welt zwar ohne den Menschen sein kann, wir Menschen aber nicht ohne die Welt leben können. Es hat uns blind gemacht für unseren Hochmut gegen andere Kulturen und für unsere Fortschrittsgläubigkeit, die uns immer an der Spitze und als die Ersten und Obersten sieht. Wir sehen uns um nach einem ganzheitlicheren Denken, nach einem vollständigeren Leben, nach einer umfassenderen Wahrnehmung der Welt. Vor allem das New-Age-Denken oder auch die sogenannte Postmoderne wenden sich von der bisherigen Naturwissenschaft und dem objektivistischen kartesischen Weltbild ab. Bei jenen, die sich von dem bisher gültigen Weltbild entfernen, werden auch diese geistigen Wirk-

---

<sup>9</sup> Ich spreche hier absichtlich von einem „quasi-naturwissenschaftlichen“ Weltbild, einmal weil ein gesamtes Weltbild immer eine Extrapolation ist, also mehr behauptet, als wirklich von der Naturwissenschaft gedeckt ist, und weil die Naturwissenschaft längst über die Naivität hinaus ist, in der dieses quasi-naturwissenschaftliche Weltbild in unseren Alltagsvorstellungen existiert.

<sup>10</sup> Es ist das mehr oder weniger mechanistische Weltbild des Pierre Simon de Laplace (1749–1827), wie es C. F. v. Weizsäcker in „Die Tragweite der Wissenschaft“ (Stuttgart, 6. Aufl. 1990, 213) beschreibt: „Wenn wir uns einen Geist vorstellen, der den Gesamtzusammenhang des Universums zu einem bestimmten Zeitpunkt mit absoluter Genauigkeit kennt und der fähig ist, die Bewegungsgleichungen mit ausreichender Geschwindigkeit zu lösen, solch ein Geist könnte jedes Ereignis im Universum voraussagen. Solch ein fiktiver Geist wird gewöhnlich der Laplacesche Dämon genannt, und Determinismus wird formuliert als die Möglichkeit dieses Dämons im Prinzip, aber nicht notwendig in der Praxis.“ Und das heißt, es geschieht alles mit einer grundsätzlich vorhersehbaren Notwendigkeit. Freiheit ist in einem solchen Denken eine Illusion.

lichkeiten der Engel und Dämonen wieder entdeckt, ja, es werden damit wieder Erfahrungen gesammelt. Damit will ich freilich nicht sagen, daß man alle diese Erfahrungen ungeprüft und unkritisch entgegennehmen soll. Im Gegenteil: Auch diese Art der Weltsicht und Weltbetrachtung muß kritisch gewertet und relativiert werden.<sup>11</sup> Es gibt eine lange Tradition der Prüfung der Geister, eine lange Tradition, wie man Glauben und Aberglauben von einander scheidet und scheiden muß. Gerade dazu will dieser Beitrag mit helfen.

Mit dieser Frage nach dem Weltbild hängt ein anderes dorniges Problem zusammen, nämlich die Frage, inweit es Engel und Dämonen „gibt“. Das scheint ja nun die erste und simpelste Frage zu sein. So ist es aber nicht. Denn wenn ich innerhalb des bei uns unreflektiert gebrauchten quasi naturwissenschaftlichen Weltbildes frage: Gibt es das und das?, dann meine ich normalerweise: gibt es das in der von uns in diesem Sinne als Realität verstandenen Weise, also gibt es Engel und Dämonen als unabhängig von meiner eigenen Stellungnahme und meinem Glauben existierende „objektive“ und prinzipiell nachweisbare Dinge, wie es Steine, Wolkenbrüche und Autos gibt? Aber gerade in dem Sinne kann es Engel und Dämonen nicht „geben“, weil es innerhalb des Wirklichkeitsausschnittes, der von dieser Weltsicht als „objektive Realität“ definiert wird, Engel und Dämonen nicht „gibt“. Innerhalb dieses Wirklichkeitsausschnittes gibt es auch kein „Gutes“ und kein „Böses“, gibt es keine Freiheit und Menschenwürde. Denn dieses „objektivistische“ Denken scheidet alle Wirklichkeit, die meta-physischer Art ist, als subjektiv aus ihrer Betrachtungsweise aus. Aber die entscheidenden Wirklichkeiten für den Menschen sind nicht erfahrbar, ohne daß ich mich selbst als Subjekt diesen Wirklichkeiten aufschließe, mich selbst daran beteilige. Sie sind notwendigerweise subjektiv. So gilt: wenn ich nicht selbst anfänglich und ahnungsweise liebe, „gibt“ es keine Liebe für mich. Wenn ich nicht wenigstens ahnungsweise glaube, gibt es Gott nicht für mich. Dieses Problem soll an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden, weil es zu abstrakt bleibt. Es mußte jedoch darauf aufmerksam gemacht werden, weil ich mir sonst zu naiv oder gar in falscher Weise die „Existenz“ von Engeln und Dämonen vorstelle. Ich kann dieser Wirklichkeiten nur gewahr werden, wenn ich auch selbst Stellung beziehe, wenn ich sie in meiner Weltsicht vorkommen lasse. Um an diese Wirklichkeiten heranzuführen, muß erst eine Menge Schutt weggeräumt werden und muß etwas geordnet werden. Das soll nun geschehen. Dazu soll zuerst geklärt werden, was eigentlich die Begriffe „gut“ und „böse“ meinen und was sie nicht meinen.

<sup>11</sup> Medard Kehl, *New Age oder Neuer Bund?* Mainz 1988. Josef Sudbrack, *Neue Religiosität. Herausforderung für die Christen.* Mainz, 3<sup>rd</sup> 1988; vgl. auch die Beiträge in: Arno Schilson (Hg.), *Gottes Weisheit im Mysterium. Vergessene Wege christlicher Spiritualität.* Mainz 1989.

## 2. Wichtige Unterscheidungen

Meistens gebrauchen wir im Alltag eine falsche Terminologie in der Rede von „gut“ und „böse“. Das ist nicht nur Sprachschluderei oder Unbildung, sondern zeigt, daß gar nicht mehr verstanden wird, was sie eigentlich meinen. Wir verwechseln „gut“ und „böse“ mit einer Reihe anderer ähnlicher Begriffe.

### a) Verwechslung von gut und böse mit richtig und falsch.

- Die Vorstellung kommt von der Schule her. Ich habe etwas falsch gemacht, etwas falsch geschrieben. Die Lösung meiner Mathematikaufgabe ist falsch. Der Fehler ist aber nicht eigentlich böse, obwohl er schlimme Folgen haben kann. In der Schule, mehr noch im Leben.
- Eine Schicht tiefer: Dem Philosophen Sokrates schreibt man folgende Meinung zu: wenn der Mensch wirklich wüßte, was gut ist, dann würde er es auch tun. Die vielen schrecklichen Dinge, die Menschen tun, sind eigentlich Folge ihres Unwissens. Die Menschen sind nicht böse im eigentlichen Sinne, sondern es fehlt ihnen nur am richtigen Wissen. Das Böse wird dann durch Aufklärung beseitigt. Daran ist natürlich sehr vieles richtig. Hier wird aber übersehen, daß oft sehr intelligente und gebildete Menschen ausgesprochen böse Dinge tun. Viele Krimis leben ja davon, wie der Detektiv die Schlauheit des Verbrechers überwindet. Das Böse ist nicht Dummheit.
- Noch eine Schicht tiefer und eine alte christliche Lehre: wie das Übel (*malum physicum*) der Mangel einer natürlichen Vollkommenheit ist, so ist das moralisch Böse (*malum morale*) ein Fehlen des moralisch Guten, das eigentlich da sein sollte. Die Tatsache, daß ich beim Autounfall ein Bein verloren habe, ist ein solches *malum physicum*, ein physisches Übel. Wenn aber jemand einen Autounfall vortäuscht, um die Versicherung zu betrügen, dann ist das ein *malum morale*. Der Ausfall der Wahrhaftigkeit, die eigentlich da sein sollte. Auch hier ist das Böse ein Fehler im Sinne von etwas Fehlendem. Das geht auf Augustinus zurück und wurde im scholastischen Denken ausgebaut. Augustinus hat mit seiner Lehre den Manichäismus überwunden. Der Manichäismus ist ein Dualismus. Für ihn gibt es zwei (gleich starke) Grundprinzipien: Das Gute und das Böse. Sie liegen miteinander im Kampf. Mit einer solchen Lehre ist das christliche Gottesverständnis unvereinbar.<sup>12</sup> Für das christliche Verständnis ist Gott einzige und absolut. Das Böse kann kein eigenständiges unabhängiges Prinzip neben Gott sein. Wenn ich das Böse mit Augustin als Fehlendes fasse, dann braucht es erstens immer etwas Positives als Träger, denn es kann ja nicht für sich allein bestehen. Zweitens

<sup>12</sup> Vgl. W. Kasper, *Das theologische Problem des Bösen*, in: Kasper/Lehmann, *Teufel, Dämonen, Besessenheit* (Anm. 5), 41–69, bes. 51f. Hier auch viele weiterführende Literatur.

kann es kein absolut Böses geben wie im Manichäismus. Das absolut Böse wäre nämlich das Nichts. Das ist das Bestechende und Faszinierende an Augustins Lösung des Problemes. Von dorther wird auch die klassische Lehre vom Teufel und der Hölle verständlich. Selbst er ist und bleibt, insofern er Geschöpf Gottes ist, gut. Darum wird auch er noch von Gott geliebt, denn sonst würde er ja ins Nichts zurück sinken. Das macht aber zugleich die Hölle des Teufels aus: je böser das Böse ist, also je mehr es haßt und damit den Tod oder das Nichts will, um so mehr will es nicht nur den Tod anderer, sondern um so mehr haßt es sich auch selbst, steht es mit sich selbst im Widerspruch. Das Böse will eben im Unterschied zu Gott nicht die Schöpfung, sondern will, daß Nichts sei. Aber genau das kann das Böse/der Böse nicht erreichen. Sein Haß kommt nicht zu seinem Ziel. Das macht seine Hölle aus.<sup>13</sup> Das leuchtet ein und ist von jedem, der wirklich selbst schon einmal gehaßt hat, erfahren worden: die alles verschlingende Gewalt des Hasses und zugleich seine letzte Ohnmacht. Was ungenügend von dieser Lehre vom Bösen als dem Fehlenden, dem Negativum erklärt wird, ist die Aktivität des Bösen, sein (selbstmörderischer) Kampf gegen das Gute und gegen das Sein. Am problematischsten an dieser Lehre vom Bösen als dem Fehlenden, das da sein sollte, ist, daß auch sie nicht wirklich ins Personale hineinreicht, in den Bereich von Freiheit und Erkenntnis, sondern ein Prinzip bleibt. Anders gesagt: sie unterscheidet nicht deutlich genug Übel und Böses, sondern summiert das Böse unter die Übel, damit wird sie dem Bösen, das aus freier Entscheidung hervorgeht, also gewollt ist, nicht gerecht. Sie bleibt eine Lehre vom Übel, nicht aber vom Bösen im eigentlichen Sinne.<sup>14</sup>

b) Eine typisch neuzeitliche Verwechslung ist die von gut und böse mit nützlich und unnütz. Vielleicht ist es hier besser von einer Reduktion von gut und böse zu sprechen, denn darum handelt es sich. Ein Kennzeichen vieler neuzeitlicher, sich naturwissenschaftlich gebender Weltanschauungen ist ihr

<sup>13</sup> Hölle in diesem Sinne ist damit auch nicht Strafart, der den Bösen zugewiesen würde, sondern Hölle ist der Zustand, den sich das Böse selbst schafft.

<sup>14</sup> Wir stoßen hier auf ein weiteres Problem aus klassischem Denken. In der scholastischen Morallehre wird gesagt, daß der Wille immer nur das Gute wollen kann, vgl. A. Willwoll, Art.: *Wille*, in: W. Brugger (Hg.), *Philosophisches Wörterbuch*. Freiburg 1976, 465 (Lit.). Ich kann darum auch das Böse immer nur wollen unter der Rücksicht des Guten, als etwas Gutes für mich. Daß das möglich ist, liegt an der menschlichen Begrenztheit der Welt: Ich kann darum das absolut Gute, nämlich Gott, mit einem begrenzten Gut, z. B. dem Reichtum verwechseln und so wähle ich das Falsche, eben den Reichtum. Es ist aber die Frage, ob dieses Axiom wirklich gilt, daß der menschliche Wille das Böse nicht wollen und nicht bewußt wählen kann. Diese Lehre von der Ausrichtung des Willens auf das Gute berührt sich mit der oben genannten sokratischen Lehre. Hier hat es auch der Teufel immer noch gut gemeint. Böses läuft dann eben doch auf einen Irrtum, einen Fehlgriff hinaus. Wähle ich nicht das Böse, weil ich weiß, daß es böse ist, also weiß, daß es der Ordnung des Guten widerspricht? Vgl. Jörg Splett, *Appetitus naturalis?* Erneute Reflexion zu einem alten Thema: ThPh 63 (1988) 519–536.

Determinismus. Menschliche Freiheit ist darin letztlich eine Illusion, weil alles naturgesetzlich abläuft. Auch die menschliche Geschichte bewegt sich im Rahmen solcher naturgesetzlich verstandenen Bestimmtheit.<sup>15</sup> In einem solchen System kann es letztlich weder gut noch böse geben. Dennoch braucht man auch hier Maßstäbe. Meist sind dann nur noch nützlich und unnütz übrig, denn „richtig“ und „falsch“ haben noch einen Anspruch, dem ich mich zu beugen habe. Dieser Nützlichkeitsmaßstab ist dann beim einzelnen: individueller Egoismus, vornehmer ausgedrückt Selbstentfaltung im Sinne von Ausleben oder Karriere, die nur sich selbst sieht. Oder bei der Gemeinschaft ist es dann der Guppenegoismus: z. B. die Partei oder meine Interessengruppe. Im SED-Marxismus war das ein Maßstab: gut ist, was der Partei, was der Klasse nützt. Im Nazionalsozialismus wurde das sozialdarwinistisch gesagt: gut ist, was der Partei, was der Rasse nützt. Daß damit Menschenwürde und Menschenrechte keinerlei Schutz mehr haben, sondern bloßem Nützlichkeitskalkül geopfert werden, ist leider geschichtliche Erfahrung.

- c) Gut und böse wird auch oft mit gut und schlecht verwechselt: ein Apfel ist gut oder schlecht. Ich trage einen schlechten Anzug. Gut und schlecht sind Qualitätsunterschiede. Der Trabant war ein schlechtes Auto. Er war sicher nicht „böse“.
- d) Mehr in den letzten Jahrzehnten hat sich angesichts der Rüstungsbedrohung als Maßstab herausgebildet: friedfertig gegen aggressiv. Aggression gilt als das Böse.<sup>16</sup> Friedfertigkeit gilt als das Gute. Auch das ist zu kurz gegriffen, denn mit dieser Einteilung werden die Gefühle des Menschen zensiert und als in sich als gut und böse gekennzeichnet. Das fängt sehr früh an. „Du bist ein böses Kind!“, sagen wir zu einem wütenden, aggressiven Kind. Diese Zensierung von Gefühlen und ihrem Ausdruck ist aber eine sehr fragwürdige Sache. Nicht die Gefühle sind gut oder böse. Gefühle sind unwillkürliche Reaktionen auf Erfahrungen. Darum fühle ich mich ihnen ja so ausgeliefert. Wenn ich mich wütend oder traurig vorfinde, sollte ich das zuerst einmal als gegeben annehmen und dann fragen, wer oder was mich verletzt hat. Nicht die Gefühle sind gut oder böse, sondern mein Umgang mit ihnen. Natürlich müssen sie erzogen und gebildet werden. Das Kind braucht eine Hilfe, braucht auch Grenzen, um mit der oft überwältigenden und über-

---

<sup>15</sup> Siehe oben Anm. 10. Viele Spielarten des Marxismus sind deterministisch, aber auch der Behaviorismus, wie ihn ein Skinner vertrat, ist so angelegt, das zeigt schon der ehrliche Buchtitel: F. S. Skinner, *Jenseits von Freiheit und Würde*. Hamburg 1973.

<sup>16</sup> Vgl. Konrad Lorenz, *Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression*. München (dtv) 1980.

schwemmenden Kraft der Gefühle umgehen zu lernen. Jedoch die ganze Breite der Gefühlsskala ist gut und wichtig. Es ist schlimm, wenn man nicht mehr weinen oder nicht mehr lachen kann. Aggressionen als solche und als Gefühl sind nicht böse, sie sind auch wichtig und gut und helfen mir, Grenzen zu ziehen oder Wichtiges überhaupt „anzugreifen“. Umgekehrt sind Friedlichkeit und Liebe als Gefühle nicht in sich und an sich schon gut und harmlos, sie bedürfen ebenso der Unterscheidung und der Beurteilung. Also noch einmal: nicht die Gefühle sind gut oder böse. Gefühle sind unwillkürliche Reaktionen auf Erfahrungen, die mir anzeigen, was bei mir diese Erfahrungen auslösen. Gut oder böse ist, wie ich mit diesen Gefühlen in meiner Freiheit und in meiner Einsicht umgehe und was ich daraus mache.

e) Damit sind wir bei einem sehr alten Problem: Für eine wichtige und einflußreiche Tradition bei den alten Griechen gab es eine ähnliche Unterscheidung. Sie verlief aber nicht horizontal, sondern vertikal, von unten nach oben. Es stand bewußtes und freies Handeln als das eigentlich menschliche und damit gute Handeln gegen das triebhaft-instinktive Handeln als das Handeln, das uns mit dem Tierreich und der als böse vorgestellten Materie verbindet und unwillkürlich und unbewußt erfolgt. Das erscheint zunächst sehr einleuchtend und imponierend, legt es doch den Ton auf die Freiheit und die Einsichtsfähigkeit des Menschen, aber es teilt den Menschen ein in den schlechten materiellen und leiblichen Teil und in den guten geistigen Teil. Daher kommt die Leibfeindlichkeit, die Sexualverachtung dieser griechischen Tradition und des Manichäismus, von denen es zum Teil das christliche Mönchtum übernommen hat. Alles, was mit der unfreien und unbewußten und bösen Materie verbunden ist, das muß überwunden und besiegt werden: so das Essen, der Schlaf, und alles Triebhafte. Darin besteht die Erlösung. Daher das Fasten, der Schlafentzug und die Selbstdenkung der Mönche. Das ist sehr unbiblisch. Das biblische Denken schätzt alle Gaben der Schöpfung hoch als Gaben des guten Gottes an seine Geschöpfe. Auch hier ist wieder übersehen, daß das Böse nicht im Materiellen, sondern im Geistigen, also gerade in Freiheit und Einsichtsfähigkeit seine Möglichkeit besitzt.

f) Schließlich wird gut und böse oft mit erlaubt und verboten verwechselt. Seit es Gesetze gibt, gibt es dieses Problem der Gleichsetzung von Moralität und Legalität. Was nicht vom Gesetz verboten ist, heißt dieses Mißverständnis, das ist auch moralisch erlaubt, z.B. Abtreibung wird nicht im vollen Umfang vom Gesetz verfolgt, also ist sie erlaubt, also ist sie moralisch gut. Oder umgekehrt wird geschlossen: ein Mann ist vom Gericht verurteilt, also ist er ein Verbrecher, also ist er böse. Aber gerade ein morali-

sches Urteil, also eine letzte Beurteilung eines Menschen ist das Gerichtsurteil nicht. Auch der vom Gesetz Verurteilte behält seine Würde als Mensch. Viele können den Unterschied zwischen Legalität und Moralität nicht begreifen. Sie bleiben wenigstens intellektuell eher auf der Stufe von Kindern stehen. Kinder sind weitgehend außengelenkt und verstehen noch nicht voll den inneren Sinn von gut und böse, sondern zunächst vor allem den Unterschied von äußerer Belohnung und Strafe. Ähnlich bleibt das Gesetz bei der äußeren Regelung stehen, da es nur die äußere Einhaltung einer Ordnung erzwingen kann, nicht aber ihre innere Annahme und Einsicht, obwohl auch das Recht zuletzt auf der Moralität beruht und auf sie angewiesen ist. Es gibt trotz aller Unterschiedenheit eine innere Zuordnung.

g) Kommen wir nun endlich zu gut und böse: Böse oder gut ist immer nur bewußtes und freies Handeln. Nur aus freier Entscheidung geht gut oder böse hervor. Ein Löwe, der mich frisst, handelt nicht böse. Aber ein Arzt, der bewußt mehr Behandlungen aufschreibt oder ein Betriebsdirektor, der die Umweltbestimmungen bewußt umgeht, oder ein Autofahrer, der absichtlich zu schnell und rücksichtslos fährt, handeln frei und normalerweise im Wissen um die Verwerflichkeit ihres Tuns. Sie handeln böse. Hier und erst hier fängt die Frage nach gut und böse an. Moralische Schuld kann immer nur sein: was frei geschieht und was bewußt geschieht, also im Wissen darum, daß ich mit dieser Handlung gegen mein Gewissen, mein inneres Wissen um das Gute verstöße. Ohne Freiheit, ohne die Möglichkeit, auch anders handeln zu können, gibt es kein Böses. Ohne Wissen um das Gute und das Gesollte, also ohne nötige Einsicht gibt es auch kein böses Handeln. Wenn es also einen Teufel geben soll, dann muß er auch beides besitzen: Freiheit und Einsichtsfähigkeit.<sup>17</sup> Es ist wichtig, daran grundsätzlich erst einmal festzuhalten, und zwar deshalb, weil nun schon erkennbar wird, wie sehr auch diese Fragen mit dem Weltbild und auch mit der Bereitschaft zusammenhängen, sich bei der eigenen Verantwortung behaften zu lassen. Habe ich ein Weltbild, in dem es Freiheit nicht wirklich gibt, dann gibt es das Böse nicht im eigentlichen Verstande für mich, dann muß es auf anderes reduziert werden, tritt anderes an die Stelle. Menschliche Freiheit anerkennen, heißt auch die Verantwortung des Menschen anerkennen und darauf bestehen, daß er das Gute tun soll und grundsätzlich auch tun kann. Hier bemerken wir, daß es um Wirklichkeiten geht, die mich angehen, bei denen ich selbst zur Stellungnahme herausgerufen bin. Ja, es sind Wirklichkeiten, die sich mir verdunkeln und entziehen, je mehr ich mich ihrem Anspruch zu entziehen ver-

<sup>17</sup> Das macht in sehr guter Weise deutlich: K. Lehmann, *Der Teufel – ein personales Wesen?* in: Kasper/Lehmann, *Teufel – Dämonen – Besessenheit* (Anm. 5) 71–98.

suche. Das ist die Überleitung zum nächsten Abschnitt, nämlich zu der Frage, wie wir das Böse erkennen und damit umgehen sollen.

### *3. Kennzeichen und Umgang mit dem Bösen*

Das bzw. der Böse richtet sich gegen das spezifisch Menschliche, gegen das Menschsein des Menschen. Daher die Kennzeichen, daher auch die Mittel zum Kampf gegen das Böse. Wir müssen dabei immer im Auge behalten, daß es sowohl auf der Ebene des einzelnen, als auch auf der Ebene der Gemeinschaft wirkt. Die Kirche hat in ihrer geistlichen Tradition fast nur den individuellen Kampf gegen das Böse gesehen. Die strukturelle Wirkung des Bösen wurde kaum wahrgenommen, außer in der Lehre von der Erbsünde. Seit der Befreiungstheologie hat man begonnen umzudenken, seitdem spricht die Kirche auch von struktureller Sünde, also vom Bösen, das sich nicht nur in der Tat des einzelnen manifestiert, sondern in die gesellschaftlichen Strukturen eingeht und so die Beziehungen unter den Menschen bedroht und verzerrt.<sup>18</sup> Eben hatten wir festgestellt, daß Gutes oder Böses im eigentlich moralischen Sinn nur möglich ist, wenn es Vernunft und Freiheit gibt. Nun ist es aber so, daß Vernunft und Freiheit sich nicht neutral gegenüber gut und böse verhalten. Vielmehr ist es so, daß Vernunftsfähigkeit und Freiheit des Menschen wachsen, je mehr sie sich der Wahrheit und dem Guten auftun, sich aber verringern und verdunkeln, wenn und soweit sie sich ihnen verschließen. Anders gesagt, das Böse richtet sich gerade gegen das unterscheidend Menschliche. Es verfinstert die Wahrheitsfähigkeit des Menschen und es versklavt die Freiheit des Menschen. Das wollen wir nun ein wenig entfalten<sup>19</sup>.

- a) Das Böse richtet sich gegen die Wahrheitsfähigkeit des Menschen. Das Böse ist die Lüge von Anbeginn. Schon im Sündenfallbericht der Genesis wird das meisterlich geschildert, wie die Schlange die Wahrheit verzerrt und

---

<sup>18</sup> Vgl. zum strukturellen Bösen in der Befreiungstheologie Michael Sievernich, *Schuld und Sünde in der Theologie der Gegenwart* (FThSt 29). Frankfurt 1982, 232–282.

<sup>19</sup> Ich richte mich hier vor allem nach der Tradition, wie sie im Gefolge der Exerzitien des Ignatius von Loyola und seiner Regeln zur Unterscheidung der Geister entwickelt worden ist, vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*. Übersetzt und erklärt von Peter Knauer. Leipzig 1978, Nr. 313–336, 345–351, 505–508; vgl. Hugo Rahner, *Die Lehre des hl. Ignatius von der Unterscheidung der Geister*, in: ders., *Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe*. Freiburg 1964, 312–343; Leo Bakker, *Freiheit und Erfahrung*. Redaktionsgeschichtliche Untersuchungen über die Unterscheidung der Geister bei Ignatius von Loyola. Würzburg 1970; Gisbert Greshake, *Gottes Willen tun. Gehorsam und geistliche Unterscheidung*. Freiburg-Basel-Wien 1984, bes. 62–85; Michael Schneider, *Das neue Leben*. Freiburg-Basel-Wien 1987, 93–110; Thomas Gertler, *Im Umgang mit dem alltäglichen Bösen: Entschluß* 45 (1990) 4–9.

übertreibt. Auch bei Eva beginnt sich die Wirklichkeit zu verzerren und nur noch auf einen Punkt zu konzentrieren: „Da sah die Frau, daß es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, daß der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden“ (Gen 3,6). Die Frage nach der Wahrhaftigkeit ist daher die Grundlage allen geistlichen Lebens. Es ist auch die Grundlage des menschlichen Zusammenlebens. Die Lüge betrügt nicht nur andere um die Wahrheit, sondern macht zunehmend unfähig, überhaupt die Realität wahrzunehmen, wie sie ist. Das haben wir erfahren mit den Medien in der DDR. Sie waren immer voller Erfolgsmeldungen. Das ganze Land hat sich gegenseitig belogen und betrogen und wußte das auch. Das Ende war nahe, als einige diese Lügengewebe zu zerreißen begannen und die wirklichen Wahlergebnisse ausrechneten. Das wurde auch sofort als Existenzbedrohung erfahren und geahndet.

Da haben wir auch schon das wichtigste Gegenmittel: nicht mehr lügen und wenn es geht, die Wahrheit aussprechen. Das Böse möchte verborgen bleiben. Das zeigt das entlarvende Märchen von ‚des Kaisers neuen Kleidern‘. Was hier erzählt wird, geschieht immer und immer wieder. Das Kind in dem Märchen (und nicht nur im Märchen) hat eine unverstellte Sicht der Wirklichkeit und es hat die Arglosigkeit, sie auszusprechen. So sollen wir wieder werden.

Das Aussprechen der Wahrheit hilft. Das Böse oder die Angst, die in mir kreisen und nicht ausgesprochen werden können, bleiben mächtig. Was ich ausspreche, das wird anschaubar, behandelbar. Was ich äußere, das kommt heraus und verläßt mich auch. Das ist das Heilsame nicht nur an der Beichte, sondern an jedem echten Problemgespräch. Es ist auch – trotz mancher schlimmen Erfahrungen – der Segen der freien Medien, von Presse, Funk und Fernsehen. Sie halten uns dichter an der Wahrheit als in totalitären Staaten.

Es ist die Tragik des Bösen, wie es im Prozeß der Vergangenheitsbearbeitung Deutschlands, sei es der Nazizeit, sei es der DDR-Zeit, offenbar wird, daß je höher die Schuld, um so größer auch die Blindheit ihr gegenüber wird. Es sind nur sehr wenige, die willens und bereit sind, die eigene Schuld zuzugeben. Es ist deshalb so tragisch, weil ohne diese Anerkennung der Schuld eine Heilung für den Schuldigen und auch eine Vergebung nicht möglich sind. Es gibt aus der Sicht des Schuldigen nichts zu verzeihen. Die Bibel nennt das „Verstockung“. Sie zeigt, daß das Böse seine Strafe in sich selbst trägt: eben in dieser Verfinsternung (oder Selbstversklavung), die zum Scheitern führt, weil sie immer blinder für die wirklichen Verhältnisse wird, mag der Mensch auch noch so intelligent sein.

b) Das Böse richtet sich gegen die Freiheit des Menschen. Es will ihn versklaven. Dabei sagt die geistliche Erfahrung: das Böse macht sich mächtig.

Es ist nicht mächtig. Es bläht sich in mir auf wie ein Luftballon und je mehr ich ihm nachgebe, um so mehr nimmt es mir Lebensraum und Atem. Typische Redewendungen: „Man kann ja doch nichts machen.“ „Ich bin ja nur ein Rädchen im Getriebe.“ „Wenn ich es nicht tue, dann wird es ein anderer tun.“ „Auf mich kommt es nicht an.“ Alle diese weit verbreiteten Redeweisen zeigen schon die Herrschaft des Bösen an, sei es im Leben des einzelnen, der Probleme mit irgendwelchen Süchten hat: Tabletten, Alkohol, Fernsehen, Spiel usw. Oder auch im Leben der Gesellschaft. Wie verbreitet waren diese Sprüche in der DDR. Wie sehr werden sie heute wieder gebraucht. Redeweisen der Ohnmacht und der Anonymität. Ich scheue mich, „Ich“ zu sagen. Man sagt nur „man“. Wir sollten einmal ausprobieren und uns und andere beobachten, wie oft wir „man“ sagen, wenn wir „ich“ sagen sollten. Wenn wir uns entscheiden, „ich“ zu sagen, werden wir sehen, wie sehr es unser Denken und Handeln verändert. Oder eine andere Erfahrung: die schlimmsten Verbrechen der Menschheit werden nie vom einzelnen als einzelnen getan, sondern immer im Schutz der Gemeinschaft, und zwar einer Gemeinschaft, in der Verantwortung abgenommen wird. Das läuft sehr leicht im folgenden Schema ab: wenn nämlich (Befehls-)Verantwortung und (Befehls-)Ausführung voneinander getrennt werden. Der Befehlende macht sich nicht die Hände schmutzig, der Ausführende hat keine Verantwortung. Auch hier wird letztlich anonym und unter Umgehung des personalen Freiheits- und Verantwortungsraumes gearbeitet.

Welches ist das Gegenmittel gegen die Feiheitsberaubung und das Vergessen der eigenen Handlungsfähigkeit? Es ist der nächste mir mögliche Schritt heraus aus der Unfreiheit und auf Gott zu. Sobald ich anfange, mich zu wehren, beginnen auch Hoffnung und Freude wieder in mir zu wachsen. Ich mag noch so tief im Keller sein, wenn ich anfange, die Treppe wieder zu steigen, kehren Mut und Zuversicht wieder, denn dann ist ja schon der wichtigste Sieg errungen: ich habe wieder Gebrauch von meiner Freiheit gemacht. Das Gleiche gilt für die Gemeinschaft. Hier gilt es diese Strukturen der Anonymität und Verantwortungslosigkeit abzubauen. Auch hier gilt es, sich zu wehren und zu kämpfen. Es gilt eine Atmosphäre zu schaffen, in der ich angenommen werde und mich einbringen kann, gerade das entbindet die schöpferischen Kräfte. Alle angstvolle, mißtrauische und zu enge Gemeinschaft lässt verkümmern und führt immer zu den Formen der Kontrolle, die in der umfassenden Bespitzelung enden. Es kann auch sein, daß ich nicht fähig bin, einem solchen gemeinschaftlichen System der Unterdrückung und Verführung zu widerstehen oder dagegen zu kämpfen und Veränderungen herbeizuführen, dann kann es unter Umständen nur die Flucht geben, sei es aus der Familie oder aus dem Staat. In beiden Punkten der individuellen und kollektiven (strukturellen) Erfahrung von Freiheit oder Unfreiheit können

und sollten wir wieder ganz aktuell das eigene Leben und die eigene Geschichtserfahrung betrachten.

Es gibt noch eine dritte Weise, wie das/der Böse zu seinem Ziel kommt, Freiheit oder Realitätswahrnehmung zu zerstören: das ist die falsche Konsequenz oder die Übertreibung. Im Individuellen heißt das: denjenigen, der schon etwas lax und großzügig ist, treibt es darin weiter bis zu Gleichgültigkeit und zum Chaotischen, so daß nichts Sinnvolles mehr zustande kommt. Denjenigen, der präzise und genau ist, treibt es in die Pedanterie, in einen solchen Ordnungsfanatismus, daß vor lauter Regelung der Vorgänge sich kein Leben mehr regt. Es ist schon klar, wie das bei einer Gemeinschaft aussieht. Die Deutschen neigen sicher dazu, zu viel zu regeln. Andere Völker scheinen im Regellosen unterzugehen. Diese Art der Verführung ist besonders tückisch, da sie unter dem Schein des Guten vorangeht, bei dem ansetzt, was an sich erst einmal positiv ist. Jeder kennt auch diese Tendenzen bei sich selbst und als Gegenmittel gibt es da nur die demütige Korrektur und das alte „agere contra“, das Gegenhalten und im Gleichgewicht bleiben.

#### 4. Schluß

a) Es sollte klar geworden sein, daß wir dem Bösen nicht „objektiv“ oder neutral gegenübertreten können. Es verlangt unsere Stellungnahme, unsere Abwehr und unseren Kampf vom ersten Moment an.

b) Das Böse im eigentlichen Sinne kann nur von einer Person getan werden, von jemandem, der mit Einsicht und freiem Willen begabt ist. Aber es hat immer auch gesellschaftliche und geschichtliche Auswirkungen. Insofern tritt es uns auch in Strukturen entgegen und kennzeichnet die ganze Welt und wir werden immer schon in eine solche von der Sünde verzerrte Welt hineingeboren und sind selbst vom ersten Augenblick unserer Existenz davon mitbetroffen.

c) Nun noch einmal die Frage nach dem Teufel: Wenn es ihn denn gibt, dann kann auch er nur eine Person, also mit Freiheit und Einsichtsfähigkeit begabt sein, wenn auch ein Extrem an Person, weil sie total gegen sich selbst, gegen Gott und die Welt lebt und weil sich auch ihre Freiheit und Einsichtsfähigkeit immer mehr verringern. Inwieweit ich seine Existenz für möglich und wirklich halte, hängt sehr von meinem Weltbild ab. Davon hängt auch ab, ob es für mich gut und böse im eigentlich moralischen Sinne überhaupt gibt oder ob ich sie letztlich als Illusion auf etwas anderes zurückführen muß. Das ist sicherlich die Gefahr bei einer zu unkritischen Übernahme eines extrapolierten, sich selbst auf den meßbaren Teil der Welt me-

thodisch einschränkenden naturwissenschaftlichen Weltbildes. Wer aufgrund seiner anderen Weltsicht keine Schwierigkeiten hat, die Existenz von Teufel, Dämonen und Engeln anzunehmen, steht jedoch vor einer ganz ähnlichen Anfrage. Er muß sich fragen lassen, ob er menschliche Freiheit und Verantwortung genügend ernst nimmt oder ob sie ihm nicht auch hinter einer Fülle von Einflüssen und Einflüsterungen verschwinden<sup>20</sup>.

d) Für mich ist bei der Frage nach der Existenz des Teufels nicht so sehr entscheidend, ob sich das ganze Unheil und all die wirkliche Bosheit in der Welt allein aus menschlicher Bosheit erklären lassen oder eine Realität darüber hinaus als zureichenden Grund brauchen<sup>21</sup>, sondern entscheidend sind drei andere Dinge. Als erstes und wichtigstes: bei aller Vorsicht und Zurückhaltung, die in der Frage nach dem Teufel im Neuen Testament angebracht ist, so ist doch wohl nicht zu leugnen: „Jesus ist in seiner Verkündigung und in seinem Wirken ... in einer Weise dem Satan konfrontiert, die im zeitgenössischen Judentum keineswegs allgemein, im Gegenteil selten so betont war“.<sup>22</sup> Gerade die Güte Jesu und seine Entschiedenheit für Gott machen das Böse und den Bösen offenbar und rufen ihn samt seinem Anhang auf den Plan. Freilich ist das eine Glaubensaussage und nicht in erster Linie eine historische Auskunft und sie drückt sich auch in vielfältig verdichteter Form aus, aber es ist eine Erfahrung aus der glaubenden Begegnung mit Jesus, die sich im Zeugnis des Neuen Testamentes niederschlägt. Ein zweiter Grund ist das Zeugnis nicht zuerst der Theologen, sondern der großen Heiligen in der Geschichte. Sie sind, je entschiedener sie sich vom Bösen abwenden und sich in der Nachfolge Jesu der Wahrheit und dem Guten aufschließen, nicht nur mit rein menschlicher Bosheit konfrontiert<sup>23</sup>. Bedenkenswert sind schließlich und drittens die Erzählungen von befreundeten Missionaren aus

<sup>20</sup> Auf diese Gefahr des New-Age-Denkens, die Vernunftfähigkeit des Menschen selbst wieder in Gefahr zu bringen, macht außer M. Kehl (Anm. 11) aufmerksam: Hans-Joachim Höhn, *Krise der Vernunft – Kritik der Vernunft*. Motive und Perspektiven der aktuellen Rationalitätskritik, in: Arno Schilson (Hg.), *Gottes Weisheit im Mysterium: vergessene Wege christlicher Spiritualität*. Mainz 1989, 27–43 (Lit.).

<sup>21</sup> So ein Argument, das sich von Leibniz bis in die Gegenwart zieht und auch bei Karl Rahner gebraucht wird: Art.: *Teufel*, HThTL, 224–227, bes. 227; für Rahner gehören Engel und Dämonen und damit auch der Teufel nicht zur übernatürlichen Wirklichkeit, sondern zur Schöpfungswirklichkeit und bedürfen darum auch gar keiner Offenbarung im eigentlichen Sinne, sondern gehören prinzipiell zum menschlichen Erfahrungsbereich, vgl. ders., *Über Engel*, in: *Schriften zur Theologie XIII*, Zürich-Einsiedeln-Köln 1978, 381–428.

<sup>22</sup> So Heinz Schürmann, *Das Lukasevangelium*. Bd. 1. Leipzig 1970, 220; vgl. Rudolf Schnackenburg, *Das Problem des Bösen in der Bibel*, in ders. (Hg.), *Die Macht des Bösen und der Glaube der Kirche*. Düsseldorf 1979, 11–32; diese Tatsache wird auch von Herbert Haag nicht geleugnet: „Daß der Satan ... (im NT) eine neue Mächtigkeit erlangt hat, läßt sich nicht bestreiten ...“ so in: *Vor dem Bösen ratlos?* München-Zürich 1978, 104.

<sup>23</sup> Vgl. dazu Walter Nigg, *Der Teufel und seine Knechte*. Olten 1983, 138–159.

anderen Ländern und Zonen, sei es Afrika oder Asien, die den selbstverständlichen Umgang anderer Kulturen mit diesen Welten der guten oder bösen geistigen Mächte und auch die vielfältigen Phänomene schildern. All das macht mich zurückhaltend gegenüber einer selbstgewissen Leugnung solcher Mächte und der Reduktion geschaffener personaler Wirklichkeit auf den Menschen allein.

e) Ich kann keinem die Herausforderung abnehmen, sich selbst angesichts des Guten und des Bösen zu entscheiden. Und das ist wichtiger und kommt vor der Frage, ob und in welchem Sinne es den Bösen oder nur das Böse „gibt“.

Wichtiger für mein Menschsein als die Frage nach der (Art der) Existenz der bösen Geister zu klären, ist die Frage: Wehrst Du Dich genügend gegen das Böse? Kämpfe ich gegen die Lüge in mir und um mich herum? Kämpfe ich gegen die unmerkliche Versklavung und Fesselung meiner Freiheit? Mache ich von meiner Freiheit Gebrauch oder lasse ich sie verkümmern? Jesu ganzes Leben und auch sein Sterben lässt sich verstehen als Kampf gegen das Böse, das unsere Handlungsmöglichkeiten einschränkt und unsere Wahrheitsfähigkeit beschränkt. Angefangen mit den Versuchungen in der Wüste, die immer noch aktuell sind, über die Dämonen, die er ausgetrieben hat, bis hin zur Ölbergstunde, die er als Macht der Finsternis erfahren und erlitten hat. Wo gegen das Böse gekämpft wird, da zeigt es sich auch und wird offenbar. Und so ist vielleicht am besten zu sagen: Kämpfe gegen das Böse und Du wirst erfahren, ob es einen Teufel gibt oder nicht<sup>24</sup>.

---

<sup>24</sup> Freilich ist hier kein Kampf gemeint, der zuerst immer im anderen das Böse erkennt und bekämpft, sondern eine Auseinandersetzung, die den Kriterien folgt, die die Richtung auf das Gute hin anzeigen: die Zunahme an Freiheit und Vernunft, an Konzentration auf die Mitte und daraus Gelassenheit und Freude, vgl. die Kriterien im Exerzitienbuch Nr. 313 bis 336 und 345 bis 351, die auch immer auf das Leben in der Gemeinschaft hin anzuwenden sind. Das beste Beispiel für diesen Kampf ist für mich Joh 7,53–8,11: Jesus und die Ehebrecherin. Aus einer Situation, in der für alle Beteiligten nur Tod und Schuld herauskommen kann, schafft Jesus eine Situation, in der alle mehr in der Wahrheit leben und wahrhaft leben können. Jesus leugnet nicht das Böse des Ehebruchs. Er stellt auch nicht mosaische Gesetze in Frage. Er wandelt die Situation, indem er das objektivierte Böse zur subjektiven Frage an jeden einzelnen wendet: „Wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein!“